

„ich bin freiwild“

otl aicher, ein Deserteur des Zweiten Weltkrieges

otl (Otto) aicher (1), geboren 1922 in Ulm, gestorben 1991 in Günzburg, war Gestalter, Grafikdesigner – und Deserteur.

Seine Eltern hatten einen Handwerksbetrieb. Sie hatten die Hitler-Partei nicht gewählt, hofften aber durch Stillhalten, dem Schlimmsten zu entkommen. Da war der Sohn ganz anders: „wer sich mit der opposition im kopf zufrieden gibt, zieht sich in die bürgerliche unverbindlichkeit zurück und trocknet dabei aus.“ Als „Jungkatholik“ verortete er sich in der bündischen Jugendbewegung. Er wollte „zu denen gehören, auf deren gesinnung verlaß ist, die im aushalten und durchstehen von geschichte gelernt haben, vor sich selbstachtung haben zu können“. Zwar gehörte er keiner Gruppe an, hatte aber in Berlin Freunde, die Quikborner waren. Schon 1934 malte er ein Plakat gegen Hitler. Als er mit 15 nach Berlin trampelte und mit einem Bekannten eine Ausstellung besuchte, wurde er wegen „Homosexualität“ (§ 175 StGB.) festgenommen, zurückgebracht und das Elternhaus von der Gestapo durchsucht. Als er einmal eine vorbeiziehende Faschistenkolonne nicht grüßte, wurde er verprügelt. Er hörte verbotene „Feindsender“ und weigerte sich, der Hitlerjugend beizutreten, was dazu führte, dass er deswegen 1941 kein Abitur machen durfte. Er bekam es aber nach 1945. Er hoffte aufgrund einer selbst beigebrachten, aber nicht dauerhaften Verletzung der linken Hand, dem Kriegsdienst zu entgehen. Von 34 Klassenkameraden hatten sich 26 gemeldet, um Offizier zu werden. Da waren es nur noch acht. Davon war einer (vermutlich ein Zeuge Jehovahs), der erschossen wurde, als er sich weigerte, den Eid auf Hitler abzulegen. otl machte sich Vorwürfe, da er sich nicht um ihn gekümmert hatte. (59) 1941 wurde er trotz „eingeschränkter Tauglichkeit“ zur Wehrmacht einberufen und erhielt das Angebot der Offizierslaufbahn. Das hat er abgelehnt, später noch drei Mal, u.a. mit dem Argument, dass er schon aus politischen Gründen im Gefängnis gesessen habe. (130) Somit war ihm ein militärischer Aufstieg verwehrt. Beim Eid „stand ich stumm und still wie ein stein.“ „ich schämte mich trotzdem, es war keine befriedigende lösung.“ (62) Über

die Ausbildung zum Rekruten schreibt er: „es ging halt darum, jedem den eigenen willen zu brechen und einen gefügigen haufen zu erhalten, der ohne gemütsregung jeden befehl ausführt.“ (99f) Sein erster Kriegseinsatz war im Elsass/Vogesen. Dort drückte er sich, wo er nur konnte, so „dass ich nicht einmal mehr nachts in der kaserne war. ohne urlaub, ohne dienstweisung lernte ich, mein eigener vorgesetzter zu sein.“ (101) Dann Verlegung zur sächsischen Kampfeinheit (in Chemnitz), wo er nur noch Schwäbisch sprach; und schließlich: ab zum Asowschen Meer. Dort fragte man sich, „was für ein merkwürdiger soldat ich sei. ich war ungeeignet, geschützte installieren zu helfen. ich war ungeeignet als funker, ich konnte kein morsealphabet...“ (102) Wegen verschiedener Verletzungen, Malaria und Gelbfieber, kam er ins Lazarett, „legte mich zu den schwerverwundeten“ (152), wurde er zweimal zurückverlegt, „innerlich jubelnd vor freude“, (150); musste wieder zur Krim. Schließlich kam er zum Einsatz an der Grenze zu Lothringen, an der oberen Mosel. Gemäß dem Buch war er nicht an direkten Kämpfen beteiligt. Er wollte aber wissen, was da vor sich geht: „ich machte mich davon, ohne mich bei irgendjemandem abzumelden. ich wollte nach charkow gehen, um krieg wirklich zu sehen.“ (126) Und er sah: Tote. „sie waren ein gemisch aus kleiderfetzen, erde, dreck, blut, fleisch und geschwollener haut.“ (127) „held wird man nicht, indem man sein leben hingibt.“ (128) Er überlegte immer wieder, überzulaufen: Zu den Engländern im Iran, um sich dann „freiwillig als soldat gegen hitler /zu/ melden“. (219) Zu den Russen wollte er nicht. Aufgrund des deutschen Angriffs und der verübten Verbrechen, war er sich nicht sicher, was ihm dort geschehen würde. Zudem erschien ihm die „Sowjetkundschafterin“, die er kennengelernt hatte, nicht sehr seriös. (149, 233) Und zu den Amis? „ich empfand sie nicht als freunde, aber als ein geschenk des himmels, um die nazis loszuwerden. wenn sie deutsche ba-



Deserteur-Piktogramm, frei nach otl aicher Grafik: GWR-Collage

taillone gehabt hätten, ich hätte gegen die nazis und ihre mitläufertruppen gekämpft.“ (267) Da er Anfang 1945, gegen Ende seiner Soldatenzeit, Koch für einen Vorgesetzten war, konnte er nicht auf Gefangenschaft hoffen. Er desertierte in der Pfalz mit dem Geburtstagskuchen, den er für ihn gebacken hatte. (273) Und nun? „ich bin freiwild. ich lebe als ausgesetzter, und das gibt mir eine unheimliche freiheit...“ (158) Er ist sich seiner Lage bewusst: „ich kämpfe gegen jeden menschen, der mich als deserteur entlarven könnte.“ (274) „ich führe krieg gegen den krieg ... dabei habe ich nicht einmal verbündete.“ (275) Er hatte sich vorsorglich Dienstausschweife, Urlaubsscheine, Fahrausweise, Krankenpapiere, Verwundetenpapiere, Totenpapiere angeeignet, „so konnte ich mich für alles ausweisen.“ (277) „zwanzig kilometer von hier gibt es einen einzelstehenden schwarzwaldhof, der mich bestimmt, wenigstens für tage, aufnehmen und verstecken wird.“ (2) Und dann in die Schweiz? „ich weiß, wie von dort leute wieder in ihr unheil abgeschoben wurden.“ (284) otl aicher über seine Desertion: „ich habe mich ausgestoßen und ich bin ein ausgestoßener. ich habe mich von der truppe abgesetzt und entziehe mich diesem staat: mit bewusstsein, mit absicht, mit nüchternem kopf. in ihren augen bin ich ein verräter. trotzdem bleibe ich selbstbewusst genug zu sagen, nicht ich

bin ein verräter, der staat ist es.“ (157) **otl aicher und die Weiße Rose** otl hatte einen Schulfreund: Werner Scholl. Über ihn kam er ab 1939 in Kontakt mit den anderen Scholl-Geschwistern („Weiße Rose“). Er lernte auch deren Eltern kennen: „vater scholl war ein linker liberaler, hatte schon im ersten weltkrieg gegen eine geschlossene front der vaterländischen begeisterung den dienst mit der waffe verweigert.“ (183) Werner Scholl fragte ihn zu Kriegsbeginn, ob er mitmachen würde, eine Widerstandsgruppe aufzubauen. otl aicher war sich aber unsicher und hielt sich dementsprechend im Hintergrund: „widerstand hat nur sinn, wenn es eine möglichkeit gibt, zu überleben.“ (14) Werner Scholl fand den Mut, aus der Hitlerjugend wieder auszutreten, verband auf dem Ulmer Münsterplatz der Justitia die Augen mit einer Hakenkreuzbinde, ließ beim Großen Zapfenstreich auf dem Münsterplatz „eine Knallkapsel“ explodieren, was einen ohrenbetäubenden lärm verursachte (13). Er starb 1944. Mit Sophie Scholl, Kindergärtnerin in Freiburg, verband ihn eine intensive freundschaft. Sie besuchte ihn während eines freien tages in Epinal und fragte: „ob ich auch selbstmordgedanken hätte, ... viele, sage ich.“ (82) Nach der flucht, mit hilfe einer Krankenschwester, aus einem

Lazarett in Oberösterreich, war er in München, wo sich auch die Scholl-Geschwister befanden. „am abend, an dem ich mich ... in münchen einfinde, werde ich telefonisch gebeten, hans eine mitteilung zukommen zu lassen. (Anm. 3) ich rufe hans an und verabrede mich mit ihm für den nächsten tag (Donnerstag, den 18. februar 1943) um halb zwölf in seiner wohnung, franz-josef-str. 13, stichwort: machtsstaat und utopie ... ich klingelte an der wohnung, ein doppelzimmer-apartment im hinterhof, in dem hans und sophie wohnen, aber es war niemand da. in der nahen leopoldstraße setzte ich mich auf eine bank.“ (197) „eine halbe stunde später ging ich wieder zur wohnung, diesmal öffneten zwei herren der GESTAPO.“ (198) Es folgten Festnahme, Verhör, U-Haft. Er kam aber wieder frei. (202) Die Warnung (Anm. 4) misslang – die Mitglieder der Weißen Rose wurden denunziert und dann hingerichtet. Die Eltern von Hans und Sophie bekamen die Rechnung zugestellt, „sie hatten für die exekution ihrer kinder zu bezahlen.“ (206) Er folgert daraus: „wir müssen das unmögliche denken, wir müssen daran denken, den staat abzuschaffen...“ (202) otl aicher und Inge Scholl, die älteste der sechs Scholl-Ge-

schwister, heirateten 1952 und hatten fünf Kinder. Sie gründeten die Ulmer Volkshochschule (wo es auch einen otl aicher-Saal gibt, mit kleinen Tischchen und orangenen Lämpchen) und die Hochschule für Gestaltung, wo er ab 1962 Rektor war, und setzten damit den Ermordeten ein Denkmal. otl aicher engagierte sich gegen die Wiederbewaffnung, beteiligte sich ab 1966 an den Ostermärschen und gestaltete 1983 für die Menschenkette, die vom US-Hauptquartier in Stuttgart zu den Wiley-Barracks in Ulm ging, drei Plakate. Inge Aicher Scholl redete auf mehreren Ostermärschen und war 1985 bei der „Prominentenblockade“ in Mutlangen. otl aichers Desertion ist kaum bekannt, wohl aber sein graphisches Werk. Er ist vermutlich einer der bekanntesten Grafiker Deutschlands. Er wollte alles möglichst klar haben, keine Schnörkel, z.B. keine Serifen an den Buchstaben, und das hatte zum ergebnis, dass sie auffallen. So entwarf er die Signets von Braun-Elektrogeräten, Bulthaup-Küchen, Lufthansa, Flughafen Frankfurt, Dresdner Bank, usw. Sein größter auftrag war ab 1967 die olympiade 1972 in München, für die er das Erschei-

Fortsetzung auf Seite 9



Plakat zum Ostermarsch in Ulm Grafik: otl aicher

Fortsetzung von Seite 7

Deserteure des Zweiten Weltkrieges

finden. Es gibt auch welche in Wien und London. Am 24. November 2015 sprach bei der Einweihung in Hamburg am „Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der Militärjustiz“ der damalige Bürgermeister Olaf Scholz: „Das Umdenken kam spät. Nicht zu spät, aber doch beschämend spät.“ In Bremen wurde der Große Saal im Gustav-Heinemann-Bürgerhaus nach ihm benannt. In Hamburg-Wandsbek, in der Jenfelder Au gibt es einen „Ludwig-Baumann-Park“ auf der Ödfläche der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne. In Hamburg wurden auch Straßen nach Opfern der Militärjustiz, nach Erich Elvers, Kurt Hippel und Kurt Oldenburg, mit dem Baumann ja desertiert ist, benannt. (4)

Die völlige Rehabilitierung aller widerständigen Wehrmachtssoldaten war ein langer, und schließlich doch erfolgreicher Kampf. Aber man muss auch hinzufügen: Je mehr Schatten die Wehrmacht bekam, desto heller konnte die Bundeswehr leuchten. Auch heute ist in Deutschland die Desertion die schlimmste Straftat, die ein Soldat begehen kann. Das jetzt geltende deutsche Militärstrafgesetz sieht für „Fahnenflucht“ eine Bestrafung von bis zu fünf Jahren Gefängnis vor. In Friedenszeit. Ob es im sogenannten Spannungs- und Verteidigungsfall dabei bleiben wird, ist aus aller Erfahrung zu bezweifeln. Da werden dann sicherlich auch beim Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung wie-

der die Daumenschrauben angezogen werden. Die Theologin Dorothee Sölle hat dankenswerter Weise am 1. September 1989 in Bonn, bei ihrer Rede zur Aufstellung des Deserteur-Denkmals (dieses fand jedoch in Bonn auf Dauer keinen Platz und steht jetzt in Potsdam), darauf hingewiesen: „Wir müssen die Formen unserer Fahnenflucht erst lernen. Eine Bundesrepublik ohne Armee wäre ein ergebnis der großen Desertion von der immer noch wehenden falschen Fahne, dann könnten wir uns endlich mit aller kraft dem Überleben auf dem kleinen Erdball widmen.“ Franz Nadler

Franz Nadler ist aktiv bei Connection e.V. in Offenbach. Im April 2024 erschien seine dreiteilige Artikelserie „(Arbeits-)Dienstpflicht? Hatten wir schon, brauchen wir nicht!“ in der GWR 486.

Anmerkungen:
1) Prantl, Heribert: Wehrmachtverbrechen, Hamburg, 1997, S. 32
2) Güntner, Joachim in: Prantl, 91
3) Fritz Wüllner: Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung, Baden-Baden 1991. Manfred Messerschmidt: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, 1983, sowie Die Wehrmachtjustiz 1933 – 1945, Paderborn 2005. Wüllner/Messerschmidt: Die Wehrmachtjustiz im Dienste des Nationalsozialismus, Baden-Baden 1987
4) Ludwig Baumann: Niemals gegen das Gewissen. Plädoyer des letzten Wehrmachtsdeserteurs. Freiburg 2014.
Peter Richter, Norbert Haase: Denkmäler ohne Helden. Lengerich 2019.

Die Liebe zum Leben

Ein Film mit und über den Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann von Annette Ortlieb

So., 3. Nov., 19 Uhr in Kaiserslautern, Union-Studio Kino für Filmkunst, Kerststr. 24.
Mo., 4. Nov., 19 Uhr in Karlsruhe, Kinemathek, Kaiserstr. 6 (mit Regisseurin).
Mi., 6. Nov., 15 Uhr in Hamburg (mit Regisseurin)
Di., 12. Nov., 19 Uhr in Westerland auf Sylt, Kinowelt, Strandstr. 9 (mit Regisseurin)
Mo., 18. Nov., in Nottuln
Di., 19. Nov., 19 Uhr in Metzingen, LUNA Filmtheater, Eisenbahnstr. 19 (mit Regisseurin und Prof. Dr. Däubler-Gmelin)
Mi., 27. Nov., 19 Uhr in Oldenburg, Kulturzentrum PFL, Peterstr. 3 (mit Regisseurin)
Mi., 11. Dez., 19 Uhr in Weiden/Oberpf., Neue Welt Kino, Fichtestr. 6.
weitere Termine in Planung: Rostock, Darmstadt, Offenbach.

Weitere Infos: www.Connection-e.V.org